

Die Anfänge der Diagnostica

Rolf Brickenkamp

Zusammenfassung. Die Ursprünge und ersten Jahre der *Diagnostica* werden aus der Perspektive des damaligen Redaktionsassistenten und späteren Mitherausgebers reflektiert. Insbesondere werden die Ziele, die der Gründer dieser Zeitschrift, Kurt Wilde, mit dem Aufbau der *Diagnostica* verfolgte, beschrieben. Aus dem Vergleich der früheren *diagnostica* mit der heutigen *Diagnostica* werden Desiderate für ihre weitere Entwicklung abgeleitet. Dies betrifft insbesondere die Rolle der *Diagnostica* als Informationsorgan über psychologische Tests und Untersuchungsmethoden.
Schlüsselwörter: Diagnostica, Diagnostik, Testinformation

Diagnostica: The early years

Abstract. The early years of *diagnostica* are described from the point of view of the former editorial assistant and later co-editor. In particular, the aims of the founder of the journal, Kurt Wilde, are described. Based on a comparison between the former and the contemporary *Diagnostica* some future perspectives of the journal are delineated. This concerns predominantly the role of the *Diagnostica* as an organ informing about psychological tests and methods.
Key words: Diagnostica, assessment, test information

Die ursprüngliche *diagnostica*, von Prof. Dr. Kurt Wilde, dem damaligen Direktor des Instituts für Psychologie der Georg-August Universität Göttingen, gegründet und herausgegeben, war eine etwas andere Zeitschrift als die gegenwärtige Diagnostica.

Vergleicht man das äußere Erscheinungsbild der beiden Publikationen miteinander, fallen sofort vier Unterschiede auf. Sie betreffen (1) die Farben der ersten Umschlagseite, (2) den Titel darauf, (3) das Format und (4) den Umfang des Heftes. Den einstmals schlichten, schwarzen Heftdeckel mit weißer Schrift löste ein grün-weiß-schwarz gestalteter Umschlag ab. Außerdem wurde die Schreibweise des Namens auf dem Titelblatt geändert. Am wichtigsten aber war die erhebliche Erweiterung des Formats und des Umfangs der Zeitschrift. Während das Format von ca. 16,5 × 24 cm auf ca. 21 × 27,7 cm vergrößert wurde, stieg der Umfang ganz erheblich, nämlich von durchschnittlich ca. 65 auf 212 Seiten pro Jahrgang, an. Aus dem Original, einem dünnen, fast unscheinbaren, aber wissenschaftlich seriösen Heft im Kleinformat wurde im Laufe der Zeit eine große, umfangreiche und repräsentative Fachzeitschrift.

Es blieb aber nicht bei äußerlichen Veränderungen. Vielmehr verordneten ihr die späteren Herausgeber tiefgreifende strukturelle Veränderungen, die das Image und den Erfolg dieser Zeitschrift mitbestimmt haben. Das ursprüngliche Konzept der *diagnostica* geriet darüber ein wenig in Vergessenheit.

Um die ursprüngliche *diagnostica* gerechterweise würdigen zu können, muss man sich daran erinnern, dass diese Zeitschrift in der Nachkriegszeit gegründet wurde als Grundsatzfragen wie diese: „Ist der Mensch messbar?“ in der Öffentlichkeit besonders heftig und nicht immer

sachgerecht diskutiert wurden. Viele Laien, gelegentlich aber auch Psychologen, waren – teilweise aufgrund von allgemeiner Unkenntnis, spezifischen Vorurteilen oder Abneigungen gegen das Zählen und Messen schlechthin – Gegner psychometrischer Tests. Es fehlten meistens fundamentale theoretische und praktische Kenntnisse über die Möglichkeiten und Grenzen psychodiagnostischer Verfahren. Wie Kurt Wilde in zahlreichen Untersuchungen feststellen konnte, vertrauten zum Beispiel viele Personalfachleute bei der Beurteilung von Stellenbewerbern blind ihrem subjektiven Eindruck, ihrer unkontrollierten Intuition. Oder sie verließen sich auf vorwissenschaftliche Methoden von zweifelhaftem oder erwiesenermaßen unzureichendem Wert. Nicht anders als Laien urteilten zahlreiche Personalchefs im naiven und nahezu unerschütterlichen Glauben an die eigene Unfehlbarkeit über Charakter und Eignung anderer Menschen. Bei einer objektiven Nachprüfung hätten sich die schwerwiegenden eignungsdiagnostischen Entscheidungen, die sie im Betrieb über die Auslese und Platzierung von Personal treffen mussten, nicht selten als falsch herausgestellt.

Ausreichende Kenntnisse über wissenschaftlich erprobte und bewährte Tests fehlten weitgehend. Nur wenige wussten z. B., welche Intelligenz-, Eignungs- oder Interessentests für bestimmte Altersgruppen zur Verfügung standen, ob und ggf. wie die Gütekriterien dieser Verfahren abgesichert waren und wie sie sich in der Praxis bewährt hatten. Gegenüber den USA, dem Stammland psychometrischer Verfahren, bestand ein großer Nachholbedarf an einschlägigen Informationen. Aber es fehlte hier nicht nur daran, es bestand auch ein Mangel an geeigneten Verfahren, die auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten oder angepasst waren. Kurt Wilde war davon überzeugt, dass im Laufe der Zeit das Interesse an objektiven

Untersuchungsmethoden, dem nur wenige deutschsprachige Informationsquellen gegenüberstanden, zunehmen würde. Die 1954 bzw. 1955 veröffentlichten Bände von Erich Stern über „Die Tests in der Klinischen Psychologie“ gehörten zu den wenigen Büchern, die dem langsam wachsenden Informationsbedürfnis Rechnung trugen. Aber sie konnten selbstverständlich nur einen begrenzten Ausschnitt zeigen. Es fehlte eine Zeitschrift mit laufenden Berichten über aktuelle Neuerscheinungen. Außerdem war es an der Zeit, einen systematischen Überblick über gebräuchliche Verfahren zu geben, Methodenfragen zu diskutieren und Erfahrungsberichte zu sammeln. Kurt Wilde hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Aufgaben mit seiner *diagnostica* zu erfüllen. Die Zeitschrift neuen Stils sollte – wie im Untertitel angekündigt – ein verlässliches *Informationsorgan über psychologische Tests und Untersuchungsmethoden* werden.

Schon der erste Jahrgang erfüllte die Zielsetzungen trotz beschränkter Räume verhältnismäßig gut. In vier Heften, auf insgesamt 68 Druckseiten, wurden 85 Tests vorgestellt. Die meisten Verfahren stammten aus den USA oder aus der Bundesrepublik Deutschland. Um die Aktualität der Informationen zu gewährleisten, wurden die Besprechungen von Neuerscheinungen so schnell wie möglich veröffentlicht: meistens noch im Publikationsjahr der Tests, spätestens aber im Jahr darauf. Die Besprechungen erhielten Kodierungen, die dem Benutzer einen schnelleren Überblick verschaffen und die gezielte Suche nach dem benötigten Verfahren erleichtern sollten. Diese Kodierungen setzten sich aus folgenden Kennziffern zusammen:

1. An erster Stelle stand eine römische Schlüsselzahl (I bis IX), die Auskunft über die Art des Verfahrens gab. Beispielsweise bedeutete I = Intelligenztests. Gegebenenfalls konnte diese durch Spezifikationen (a = nicht sprachlich; b = sprachlich bzw. schriftlich) erweitert werden.

2. In Klammern folgte die Altersspanne der Zielgruppe, für die der Test normiert war. Fehlten genaue Altersangaben im Testmanual, wurden diese durch eine Grobklassifikation nach Altersgruppen ersetzt. (Darin bedeutete: K = Kinder, J = Jugendliche und E = Erwachsene.)

3. Die letzte Kennziffer der Testkodierung verriet die Durchführungsart des Verfahrens: G = Gruppentest und E = Einzeltest.

Angenommen, man suchte einen sprachlichen Intelligenztest für Neun- bis Elfjährige, der geeignet war, als Gruppentest (z.B. in der Schulklasse) durchgeführt zu werden, brauchte man zunächst nur nach entsprechenden Kodierungen zu suchen. Diese konnte demnach Ib (9–11) G lauten. [Kennziffer „I“ für Intelligenztest, Spezifikation „b“ für sprachlich, „(9–11)“ für die normierte Altersgruppe und „G“ für Gruppentest.] Eine Durchsicht der Kodierungen ermöglichte also die rasche Vorauswahl und intensivere Zuwendung zu den Verfahren, die sich für einen bestimmten Untersuchungszweck eigneten.

Der weitere Text sollte nach Möglichkeit alle Angaben enthalten, die ein potentieller Benutzer zur objektiven Be-

urteilung des Verfahrens benötigt. Grundsätzlich war nicht die subjektive Meinung eines Rezensenten über den Wert oder Unwert eines Tests gefragt (also nicht das, was man gemeinhin unter einer Kritik versteht), sondern die kurze, präzise Darstellung von Fakten, die über die Brauchbarkeit des Tests für konkrete Zwecke entscheiden. Dazu gehörten zunächst einmal Titel, Autor(en), Zweck und Art der Untersuchungsmethode (Testmaterial, Zielgruppe, Durchführungsmodalitäten u. a.). Hinzu kamen die Ergebnisse der Überprüfung der primären Testgütekriterien (Objektivität, Zuverlässigkeit, Gültigkeit). Am Schluss fanden sich noch Angaben über Ausstattung, Preis, Verlag und Erscheinungsjahr.

Neben den Teilen 1 (neue Tests) und 2 (gebräuchliche Tests und Untersuchungsmethoden) wurden in unregelmäßigen Abständen Rezensionen von neuen Büchern über psychologische Diagnostik abgedruckt, Erfahrungsberichte über Tests veröffentlicht und Methodenfragen diskutiert. Im ersten Jahrgang führte z. B. ein Beitrag von Gösta Ekman über „Konstruktion und Standardisierung von Tests“ die Leser in einige grundlegende Aspekte der Testtheorie und der Testanwendung ein.

Redakteur der ersten beiden Jahrgänge der *diagnostica* war Wolfgang Moog. Zu seinen Aufgaben gehörten nicht nur die Bearbeitung und Korrektur von eingesandten Manuskripten und allen üblichen redaktionellen Tätigkeiten. Er musste auch eigenverantwortlich kompetente Autoren für bestimmte Themen ausfindig machen und für eine Mitarbeit an der damals noch relativ unbekannten Zeitschrift gewinnen. Außerdem lag die Gestaltung der Teile I und II ganz in seinen Händen. Das heißt er wählte geeignete Tests für Besprechungen aus, schrieb in- und ausländische Verlage an und bat sie um Übersendung der gewünschten Besprechensexemplare („specimen sets“). Weil die Überseepost aus den Vereinigten Staaten damals nahezu ausnahmslos per Schiff transportiert wurde, musste mit extrem langen Wartezeiten gerechnet werden, was vor allem die schnelle Information über US-amerikanische Neuerscheinungen behinderte. Schließlich musste er noch alle Testinformationen, die in der Zeitschrift veröffentlicht werden sollten, selbst formulieren. Es gab häufig Terminprobleme, die gewünschten Verfahren und die versprochenen Beiträge säumiger Autoren rechtzeitig zu erhalten und die Zeitschrift termingerecht drucken und ausliefern zu lassen.

Anfang 1957 übertrug mein Doktorvater, Kurt Wilde, mir die Redaktion. Unterstützt vom Herausgeber und vom Hogrefe Verlag versuchte ich, die Probleme in den Griff zu bekommen und die Arbeit nach den weiterhin gültigen Konzepten und Zielsetzungen fortzusetzen. Unser besonderes Anliegen war, die *diagnostica* etwas lebendiger zu gestalten. Deshalb beabsichtigten wir, ein Diskussionsforum für aktuelle psychodiagnostische Themen zu schaffen. Zumindest ansatzweise gelang uns das auch mit den zeittypischen Diskussionsbeiträgen von Lotte Schenk-Danzinger (1957) zu Hans J. Priesters (1957) Erfahrungsbericht „Entwicklungsquotient und Schulleistung.“

Zwischen Kurt Wilde und mir entstand sehr schnell eine außerordentlich gute und vertrauensvolle Zusam-

menarbeit. Als Herausgeber beschränkte er seine Einflussnahme darauf, hilfreiche Anregungen zu geben. Er gewährte mir einen großen Entscheidungsspielraum und unterstützte mich, wo immer es nötig war. Manchmal eilten unsere Vorstellungen von dem, was wir für wünschenswert hielten, der Realität weit voraus. Aber im Grunde waren wir uns dessen bewusst, dass sich unsere Idealvorstellungen von einem Informationsorgan über psychologische Tests und Untersuchungsmethoden leider nicht immer sofort und ohne Abstriche verwirklichen ließen.

Dann aber traf mich plötzlich die bittere Nachricht vom Tode Kurt Wildes. Am 28. Mai 1958, kurz vor Vollendung seines neunundvierzigsten Lebensjahres, starb er auf einer Vortragsreise in Hamburg. In meinem Nachruf in der *diagnostica* (Heft 2, IV. Jahrgang, 1958) habe ich seinen frühen Tod als harten Verlust für die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie und vornehmlich für den Ausbau der Diagnostik bezeichnet. Aber dieses Lob reicht sicher nicht aus, seine Verdienste hinlänglich zu würdigen.

Was mich anbetrifft, habe ich meine Redakteurstätigkeit nach dem Eintritt in das Berufsleben aufgegeben. Aus dem schmalen, bescheidenen Informationsorgan konnte sich unter neuen Herausgebern, zu denen auch ich sehr viel später für einige Jahre gehörte, mit modifizierten Konzepten nach und nach die jetzige *Diagnostica* entwickeln.

Vielleicht mag man sich in diesem Jubiläumsjahr die Frage stellen, ob die gegenwärtige Struktur der Zeitschrift als endgültig anzusehen ist, oder ob es doch noch Ansatzpunkte für Verbesserungen gibt. Ich meine, dass eine erfolgreiche Zeitschrift gut beraten ist, wenn sie ihre Grundkonzeption im Wesentlichen beibehält, aber offen bleibt für sinnvolle Anpassungen an veränderte Situationen. Manchmal kann ein vergleichender Rückblick helfen, eventuell veränderte Gegebenheiten zu erkennen und sich darauf einzustellen oder längst vollzogene Modifikationen richtig einzuschätzen. Ein Strukturvergleich der gegenwärtigen mit der ursprünglichen *Diagnostica* (siehe Tabelle 1) deckt ganz gewichtige und unbestreitbare Vorzüge der jetzigen Version ab.

Tabelle 1. Strukturvergleich der ersten drei Jahrgänge der *Diagnostica* 1955 bis 1957 mit dem 48. Jahrgang 2002

Jahrgang		Anzahl			
		Seiten	Test-inform.	Beiträge	Buch-rezens.
1.	1955	68	85	4	4
2.	1956	66	32	6	2
3.	1957	62	43	7	4
1. bis 3.	1955–1957	196	160	17	10
48.	2002	212	9	19	0

Zu den Vorzügen gehört beispielsweise der enorme Zuwachs an Originalbeiträgen. Im 48. Jahrgang (2002) wurden sogar etwas mehr Beiträge in der *Diagnostica* publiziert als in den ersten drei Jahrgängen (von 1955 bis 1957) zusammengekommen. Es kommt hinzu, dass die einzelnen Texte (Erfahrungsberichte, Diskussionen usw.) des 48. Jahrgangs im Durchschnitt sehr viel länger waren, wesentlich mehr Seiten eines deutlich größeren Formats füllten.

Auch die Testbesprechungen wurden – in Anlehnung an das Brickenkamp Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests – wesentlich ausführlicher. Außerdem schließen sie auch noch eine Kritik und eine Empfehlung des Rezensenten ein.

Andererseits kann man sich fragen, ob die gegenwärtige *Diagnostica* ihrem Untertitel „Informationsorgan über psychologische Tests und Untersuchungsmethoden“ noch gerecht wird? Tatsächlich sank die Anzahl der Testbesprechungen von 85 im ersten Jahrgang auf nur noch neun im Jahr 2002. Von diesen neun Testbesprechungen wären nach den ursprünglichen Kriterien (Veröffentlichung innerhalb des Test-Erscheinungsjahres oder spätestens im Folgejahr) nur wenige als „aktuell“ anzusehen. Zwei der besprochenen Tests wurden sogar schon sieben Jahre zuvor publiziert. Sie gehören demnach nicht mehr zu den Neuerscheinungen, sondern eher zur Gruppe „gebräuchlicher“ Verfahren, zum ursprünglichen Teil 2 der *diagnostica*. Die anfangs geplante Sammlung bekannter und bewährter Tests in der *Diagnostica* fortzusetzen, ist aber m. E. längst überflüssig geworden, weil Testhandbücher und Dokumentationsstellen diese Aufgabe inzwischen übernommen haben und zufriedenstellend erfüllen. Für eine Zeitschrift wäre es sinnvoller, den Vorteil der vierteljährlichen Erscheinungsweise zu nutzen und sich auf Neuerscheinungen und neu überarbeitete Tests zu konzentrieren. Auf diese Weise könnte die *Diagnostica* schneller informieren als konkurrierende Publikationsorgane.

Anlässlich des Jubiläums sei zum Schluss noch ein Wort des Dankes erlaubt. Es gilt allen die zu dem beeindruckenden Erfolg der *Diagnostica* beigetragen haben. Dazu gehören in erster Linie die Autoren und Herausgeber, die der Zeitschrift ein überzeugendes Profil gegeben haben. Dank gebührt auch der großen, fachkompetenten und beständigen Leserschaft und dem Hogrefe Verlag, der die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Erfolg geschaffen und damit die Psychologische Diagnostik auch ideell ganz entscheidend gefördert hat. Mein Wunsch wäre, dass die *Diagnostica* flexibel genug ist, sich veränderten Informationsbedürfnissen anzupassen, ohne die fundamentalen Ziele des Gründers dieser Zeitschrift, Kurt Wilde, aus den Augen zu verlieren. Dann könnte sie auch in Zukunft ein verlässlicher Wegweiser für Objektivität und Wissenschaftlichkeit psychologischer Diagnostik bleiben.

Prof. Dr. Rolf Brickenkamp

Sandstr. 13 A
29328 Münden/Örtze